

## „Provinzielles Denken und Provinzposen“

Am 10. Mai fand in Cottbus eine Kulturkonferenz der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum Thema "Provinz" statt. Der Philosoph und Landtagsabgeordnete Dr. Gerd-Rüdiger Hoffmann ging dabei in seinem Referat "Provinzielles Denken und Provinzposen" auch auf das Beispiel Proschim ein. Hier ein Auszug vom freundlicherweise zur Verfügung gestellten Text:

Kennen Sie das Wort „Kantönligeist“? Ich kannte es nicht. Der Duden kennt es und vermerkt, dass es engstirniges provinzielles Denken beschreiben soll, allerdings selbst in der Schweiz nicht sehr oft verwendet wird. Und dann steht da noch als Synonym „Partikularismus“.

Was das bedeutet, bekamen jüngst weltoffene Schweizer bei einer peinlichen Volksabstimmung zu spüren. Das Gegenteil von Partikularismus, nämlich Internationalisierung und Solidarität, war plötzlich nicht mehr mehrheitsfähig. Spätestens jetzt wird klar, dass ein lustig klingendes Wort nicht immer lustige Ereignisse beschreibt.

In der Lausitz haben wir zwar kein so lustiges Wort wie die Schweizer, aber Provinzposen, die unter dem vermeintlichen Druck der Globalisierung sich ereignen, haben wir allemal zu bieten.

Beispiel:

Das Land Brandenburg läuft Gefahr, eine Provinzposse mit kulturpolitischer und ökonomischer Brisanz zu produzieren, wenn tatsächlich das sorbische/wendische Dorf Proschim (Prožym) wegen des geplanten und von der Landesregierung gewünschten neuen Tagebaues Welzow-Süd II abgebaggert wird.

Dann würde ein Dorf verschwinden, das sich komplett mit erneuerbaren Energien, selbstverständlich CO<sub>2</sub>-frei, versorgt und wo es gelungen ist, auch darüber hinaus regionale Wirtschaftskreisläufe zu etablieren. Ein Dorf, das lokal verwirklicht hat, was landesweit als mittel- bzw. langfristige Aufgabe steht, würde zugunsten der technologisch, sozial und ökologisch überholten Braunkohlenverstromung vernichtet werden.

Eine Energiepolitik des Gestern würde über ein Dorf, das für Tradition und Zukunft steht, den Sieg davon tragen dürfen.

Mit diesem Beispiel lässt sich nicht zeigen, dass die Leute in der Provinz irgendwie zurückgeblieben sind, die Globalisierung nicht richtig verstehen oder ihre Interessen, gute Arbeit zu haben etwa oder ihr Dorf zu bewahren, zu kleingeistig wären.

Nein, vielmehr verdeutlichen diese Beispiele, dass die fortschrittsgläubigen Globalisierer keine Ahnung vom zivilisatorischen und kulturellen Potential der Provinz haben und äußerst arrogant ihre provinziellen Vorstellungen von Globalisierung durchsetzen wollen.

Im Gegensatz dazu werden wir heute sicherlich Beispiele aus den Provinzen zur Kenntnis nehmen können, die den kreativen Umgang mit den Spannungen zwischen Tradition und Suche nach Halt in einer temporeichen Zeit einerseits und der zunehmenden Internationalisierung einer immer komplexer werden Problemlage in der Welt, die bis ins letzte Dorf in ihre Auswirkungen zeigt, andererseits.

Und so zeigt sich, dass Provinz nicht gleichbedeutend mit provinziell sein muss. Provinzposen sind wohl neu zu definieren als Ereignisse, die von provinziell denkenden Globalisierern auf Kosten der Provinz produziert werden. In dieser Logik müssen dann die Interessen und Bemühungen der Menschen in Proschim (Prožym) als egoistische Partikularinteressen denunziert werden, die auf Großplakaten verkündete Weisheit des allmächtigen Energiekonzerns dagegen, dass nämlich selbst die Universität, der Frisör und der Koch in der Region nur wegen der Braunkohle so gut dastehen, als Allgemeininteresse propagiert werden.

Das aber ist blanke Ideologie, wenn nämlich Partikularinteressen der Mächtigen gegen Vorstellungen von einem guten Leben der Schwachen als allgemein gültige Interessen in Anschlag gebracht werden.

...

Raúl Fornet-Betancourt spricht vom Perspektivenwechsel, damit im „Provinziellen“ verortete Interessen sich nicht zu konkurrierenden Partikularinteressen verfestigen und aus dem eingreifenden Denken Praxis im Sinne der Befreiungsphilosophie werden kann.

Der sorbische Schriftsteller Jurij Koch nennt es das dritte Auge.

„Wir besitzen ein drittes Auge.“ - Wir - sagt er und meint damit die Sorben.

„Wir besitzen ein drittes Auge. Es ist nur uns gewachsen. Es sieht vieles anders. Es vermag die Welt zu sehen, wie sie nach der uns drohenden endlichen Abfahrt sein wird. Das Auge der anderen Sicht. Das Spuren sichernde Auge. Das auf Täter und Töter aus ist. - Das Auge des grenzüberschreitenden Weitblicks, des regionalen Weltbürgers, des Mikrowesens, ohne das das angestrebte Makrogemeinwesen eine lächerliche Utopie bleibt -.“

(Jurij Koch. Jubel und Schmerz der Mandelkrähe. Bautzen 1992, S. 48)

Den Aufbruch beschreibt Jurij Koch in diesem Text so, dass er nur gelingen kann, wenn Grenzen für das Überschreiten gezogen werden. Ohne Bewahren kein Überschreiten.

„Die Störung geht immer von machtbesessener Dummheit aus ...“, heißt es dann auch noch bei Jurij Koch.

Das sind wahrhaft philosophische Sätze, die in Proschim verstanden werden und von den Technokraten, die dieses Dorf der Braunkohle wegen vernichten wollen, nicht.

Sie dürfen es auch nicht verstehen, weil dann nicht mehr funktionieren würde, den Dörflern vorzuhalten, dass sie lediglich ihre egoistischen Interessen verfolgen würden, wenn sie ihr Dorf retten wollen, vielleicht auch bloß, so wird in größter Gemeinheit unterstellt, wollten sie auch nur den Preis für ihre Häuser in die Höhe treiben.

Wo ist hier Provinz, wo Provinzielles? Wer ist hier im Kantönligeist befangen und glaubt, auf der Seite des Fortschritts zu sein?